

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 1-2

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Passivhäuser im Multipack

Die Siedlung «Konstanz» steht auf einer dreieckigen Parzelle am nördlichen Ortsrand der Luzerner Gemeinde Rothenburg, zwischen dem Gärbibach, der Kantonsstrasse nach Beromünster und dem Schulhaus Konstanzmatte. Die Überbauung umfasst 13 Häuser mit 116 Wohnungen – 52 zur Miete, 64 im Eigentum. Die sieben Punkthäuser mit 44 Wohnungen erfüllen den Passivhausstandard. Die erste Etappe ist bezogen, bis im Sommer 2004 folgen Etappen zwei und drei. Neben den klassischen Veranda-Wohnungen (dreieinhalb bis fünfeinhalb Zimmer) stechen die Loftwohnungen in drei Häusern ins Auge, in denen lediglich der Erschliessungskern und die äussere Begrenzung vorgegeben waren. Die Raumaufteilung und der Ausbau der 170 Quadratmeter Wohnfläche konnten die künftigen Eigentümer selbst bestimmen. Von einer offenen, in Bereiche gegliederten Wohnung, in der nur die Nasszellen mit Türen abgeschlossen sind, bis zu einer Sechszimmerwohnung mit fünf abgeschlossenen Zimmern liess das Konzept alles zu. Selbst die Aufteilung in zwei Wohnungen ist möglich. Dieses Konzept erinnert mit seiner hohen Flexibilität an die Siedlung «Balance» in Wallisellen von Sabina Hubacher und Christoph Haerle (HP 10/2000). Es hat auch in Rothenburg Anklang gefunden – alle Wohnungen sind verkauft. Jedem der Häuser in der Siedlung ist nordseitig ein Ökonomiegebäude zugeordnet, in dem sich neben den individuellen Nebenräumen auch die Luftansaugstutzen der Komfortlüftung und die Anschlüsse an die öffentliche Versorgung befinden. Auf den Dächern bereiten Solarkollektoren das Warmwasser auf.

Die Siedlung Konstanz in Rothenburg ist nach der «Wegere» in Nebikon (1999) und den «Sentihäusern» in Kriens-Obernau (2001) das dritte Passivhaus-Projekt im Kanton Luzern. Es sind auch die ersten Mehrfamilienhäuser der Schweiz, die dem internationalen Passivhausstandard entsprechen. Zusätzlich wurden sie mit dem neuen schweizerischen Minergie-P-Zertifikat (HP 9/02) ausgezeichnet. Im Rahmen des Schweizer Solarpreises erhielten sie den erstmals verliehenen Gebäudepreis. Die massiv gebauten Volumen sind, wie es sich für Minergie- und Passivhäuser gehört, dick eingepackt: Bis zu 30 Zentimeter stark ist die Wärmedämmung. Die Balkonkonstruktion ist von der Tragstruktur der Gebäude losgelöst, wobei die gebäudeseitigen Balkonstützen in der deswegen etwas dicker dimensionierten Dämmschicht verschwinden. Ein aktives Heizsystem sucht man in den Konstanz-Passivhäusern vergebens. Die Energie der Sonne sowie die Abwärme der Haushaltgeräte und der Personen einer Wohnung reichen aus, um – zusammen mit der Komfortlüftung – Wohnklima zu gewährleisten. Die im Deckenbereich in die Räume strömende Warmluft wird mit Erdwärme vorgewärmt. Eine kleine Box im Keller jedes Hauses ist das Herzstück der Haustechnik. In ihr wird die Wärme der Fortluft auf die Frischluft übertragen. Und bei Hitze kann dieses System sogar kühlen. Roland Eggspühler

Passivhausiedlung Konstanz, 2002/2004

Bertswilstrasse, Rothenburg

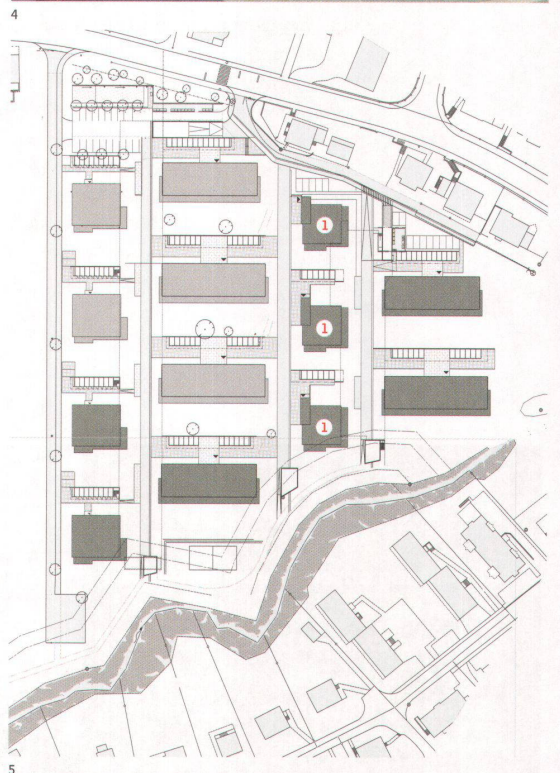
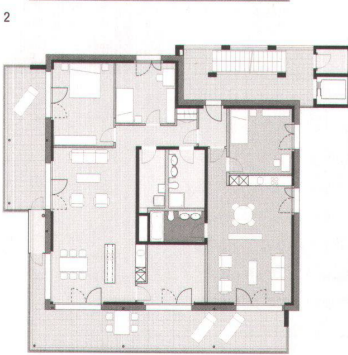
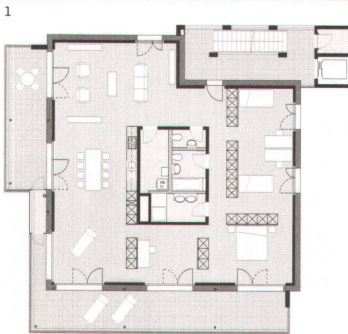
--> Bauherrschafft: Anliker, Emmenbrücke

--> Architektur und Planung: Anliker Generalunternehmung, Emmenbrücke

--> Energieberatung: Werner Betschart, HTA Luzern

--> Gesamtkosten: ca. CHF 46 Mio.

--> Davon Passivhäuser: ca. CHF 18,5 Mio.



1 Die erste Etappe der Überbauung Konstanz ist fertig. Die Balkone scheinen auszukragen, doch sie sind von der Gebäudestatik abgelöst, damit die Dämmung der Fassaden nicht unterbrochen wird. Fotos: Alois Ottiger

2-3 Die Käufer der Loftwohnungen konnten den Grundriss selbst bestimmen: Das Spektrum reicht von einer zusammenhängenden Grosswohnung bis zur Aufteilung in zwei kleinere Einheiten.

4 Bei den Punkthäusern sind die Treppenhäuser vom Hauptbaukörper abgesetzt.

5 Die 13 Häuser werden in drei Etappen erstellt und umfassen 64 Eigentums- (dunkelgrau) und 52 Mietwohnungen (hellgrau). Die sieben Punkthäuser erfüllen den Passivhausstandard. Drei davon enthalten Loftwohnungen 1.

Verdichten im Häusermeer

Ein Einfamilienhaus beansprucht viel Land, verbraucht viel Energie und ruft meist nach zwei Automobilen für die Doppelgarage. Es ist ein Problem. Doch der Traum nach den eigenen vier Wänden, die tiefen Hypozinse und das billige Benzin sind stärker. Tobias und Elisabeth Maeder haben den Traum wohl auch, und der Berner Architekt Jürg Althaus gab ihm an Therwils Sonnenhang sinnvolle Form. Er fragt: «Was steht schon da?» Und fand eine Villa im Stil der Fünfzigerjahre. Statt sie abzureissen, liess er sie stehen und rückte die drei neuen Häuser zusammen. Dafür zeichnete er einen Mini-Quartierplan, der den geforderten Minimalabständen Paroli bieten und die Villa mit den neuen Bauten zu einem Ensemble verbinden kann. Die kleine Siedlung ist in Holz konstruiert. Zwei Türme holen die Sonne mitten ins Haus. Die Häuser stehen an einem Hang. Ebenerdig isst und wohnt die Familie; im untern Geschoss schläft sie in Zimmern mit Ausgang zum Garten. In der Siedlung ist jede Familie aber privat für sich – dank einem einfachen Trick: Das erste Haus ist zum zweiten um neunzig Grad verdreht und das dritte wird zum ersten leicht verschoben werden. Wer auf der Pergola sitzt, denkt er sei allein. GA

Einfamilienhäuser, 2003

Hochfeldweg, Therwil

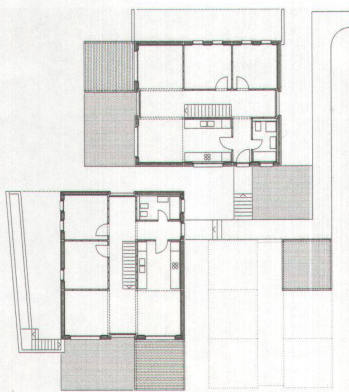
--> Bauherrschafft: Tobias und Elisabeth Maeder, Therwil

--> Architektur: Jürg Althaus, Bern, Bruno Siegenthaler und

Michael Zwygart, Reto Zimmermann (Bauleitung)

--> Holzbau: Rupli + Partner, Hallau

--> Kosten pro Haus: CHF 609'000.-



1 Raum bildend, weil die Häuser in Therwil um 90 Grad verdreht sind.

2 Die werdende Siedlung im Einfamilienhaus-Quartier von Therwil: fugenlose Holzfassaden, Türme für viel Licht im Haus

3 Offene Grundrisse und viel Licht von oben und den Seiten Fotos: Ruedi Habegger



Wohnen im Schilf

Keine dreissig Meter bis zum See, hinter dem Schilfgürtel schwimmern am Horizont Schloss und Stadt Rapperswil – wer möchte nicht so wohnen? Da nimmt man sogar die Bahnlinie, die knapp hinter dem Haus vorbeiführt, in Kauf. Auf diesem Grundstück haben die Zürcher Pool Architekten an Stelle eines alten Sommerhäuschens ein sieben-eckiges Einfamilienhaus gebaut. Grenz- und Seeabstände bestimmten den Umriss, der überhohe Wohnraum mit dem Panoramafenster prägt Grundriss und Schnitt. Rechts und links liegen Essraum, Küche, Arbeitszimmer und Werkstatt, in der Mitte das Entree mit Garderobe. Raffiniert ist die Treppe aus dem Wohnraum nach oben: Nach fünf Stufen teilt sie sich in zwei Arme. Der eine führt ins Kinderzimmer, der andere zu den Eltern und ins Bad mit inszenierter Seesicht; der Abstellraum dahinter ist auch ein Schleichweg. Das Erdgeschoss ist ein mit Holzplatten verkleideter Massivbau, das Dachgeschoss ein hölzernes, mit Eternit gedecktes «Kartenhaus» aus grossformatigen Sandwichplatten. Die gemauerten Wände sind weiss verputzt, am Boden liegt Eichenparkett oder Guntliweider Hartsandstein aus dem benachbarten Nuolen. WH

Einfamilienhaus, 2003

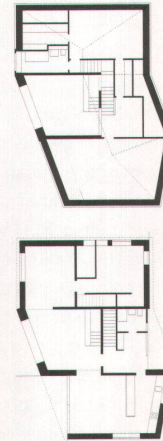
Seestrasse, Altendorf

--> Bauherrschafft: C. und M. Buscaglia, Altendorf

--> Architektur: Pool Architekten, Andreas Sonderegger, Zürich

--> Bauleitung: Peter Steiner

--> Anlagekosten: CHF 750'000.-



1 Der Wohnraum und das Bad prägen mit ihren Panoramafenstern die Seeseite und brechen damit die Dominanz des zeltartigen Daches. Fotos: Andrea Helbling

2 In der schrägen und schiefen Hülle verbergen sich die klar strukturierten Grundrisse von Erd- und Obergeschoss: drei Streifen mit je einem Hauptraum und zugeordneten Nebenräumen.

3 Der hohe Wohnraum mit dem Panoramablick ist der wichtigste Raum im Haus. Mit ihm sind der Ess- und der Arbeitsbereich zu einer Raumfolge verbunden.



Lichtarchitektur

«Es ist im Grunde einfach ein flacher Kasten aus armiertem Beton von rund 120 Metern Länge, gegen 40 Metern Breite und einer Raumhöhe von 2,8 Metern und lässt sich anschaulich mit einer Handschuhschachtel vergleichen», so stellte die Neue Zürcher Zeitung Mitte der Sechzigerjahre ihren Lesern das Bauwerk vor, das damals gerade unter dem Zürcher Bahnhofplatz entstand. Am 1. Oktober 1970 begannen die Rolltreppen zu laufen und fortan führten alle Wege vom Bahnhof in die Innenstadt durch die von der Mietervereinigung «Shop-Ville» getaufte Passage. Zwischen der Perronhalle und der Bahnhofstrasse pulsierten die Passanten durch ein h-förmiges Wegnetz im Untergrund. Mit dem Umbau des Hauptbahnhofs erhielt die Bahnhofspassage 1990 Verbindungen in den unterirdischen S-Bahnhof und ein Geschoss tiefer fand an Stelle der gescheiterten U-Bahn die Sihltal-Zürich-Uetlibergbahn SZU ihre Endstation. Unter dem Bahnhofplatz formierten sich die Passantenströme neu und auch auf dem Platz boten sich neue Fussgängerstreifen als schnelle Alternative an. Weil nun niemand mehr gezwungen war, durchs Shop-Ville zu gehen, gab es plötzlich Geschäfte, die im Windschatten der Passantenströme lagen. Die Umsätze gingen von 44 Millionen Franken (Jahr 1980, teuerungsbereinigt) auf 30 Millionen (Jahr 2000) zurück.

Ende 1996 gewannen die Winterthurer Architekten Arnold und Vrendli Amsler den Studienauftrag zur Erneuerung des Shop-Ville. Sie nützen die beiden wichtigsten Eigenschaften der Bahnhofspassage aus: Der Aussenraum ist ein Innenraum. Und: Im Untergrund ist immer Nacht. Die Ladenbauten, die bisher das Wegnetz zwischen den beiden Plätzen formten, rückten an den Rand der Handschuhschachtel. Aus dem engen Gassengewirr unter dem Bahnhofplatz wurde ein Platz unter dem Platz, den einzig die Treppenaufgänge zur Tramhaltestelle durchbrechen. Man findet sich nun im Untergrund besser zurecht und vor allem sind sämtliche Läden für alle Passanten gut sichtbar. Mit dem schwarzen Granitboden und der glänzend schwarz gespritzten Decke haben die Architekten die Nacht unter dem Bahnhofplatz noch schwärzer gemacht und einen Hintergrund für ihre Lichtarchitektur geschaffen: blau und gelb leuchten die Kuben der Treppenaufgänge, grüne Stützen tragen die Decke und hinter rot schimmernden Abgängen führen die Treppen hinunter zur SZU. Ein blau leuchtendes Band entlang der Raumkante lässt die Decke schweben und überspielt die unveränderlich knappe Raumhöhe. Ein Lichtband bindet als heller Fries die verglasten Ladenfronten zusammen. Ein Blickfang ist der Züri-Brunnen, ein 740-düsiger würfelförmiger Lichtvorhang. Noch spritzt der Brunnen über sein Becken hinaus, doch Besserung ist versprochen. Arnold und Vrendli Amsler haben die Bahnhofspassage, einst ein Mittelding zwischen Aussenraum und Innenraum mit «Schwartenmagen»-Kunststeinboden und hellem Blechhimmel, in einen eleganten Salon als Auftakt zur Bahnhofstrasse verwandelt. **wh**

Umbau Shop-Ville, 2003

Bahnhofspassage/Bahnhofplatz, Zürich

-> Bauherrschaft: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich

-> Architektur: Arnold und Vrendli Amsler, Winterthur

-> Lichtplanung: Vogt+ Partner, Winterthur

-> Bauleitung: Linder+Vogel, Zürich

-> Anlagekosten [BKP 1-5]: CHF 44,5 Mio.



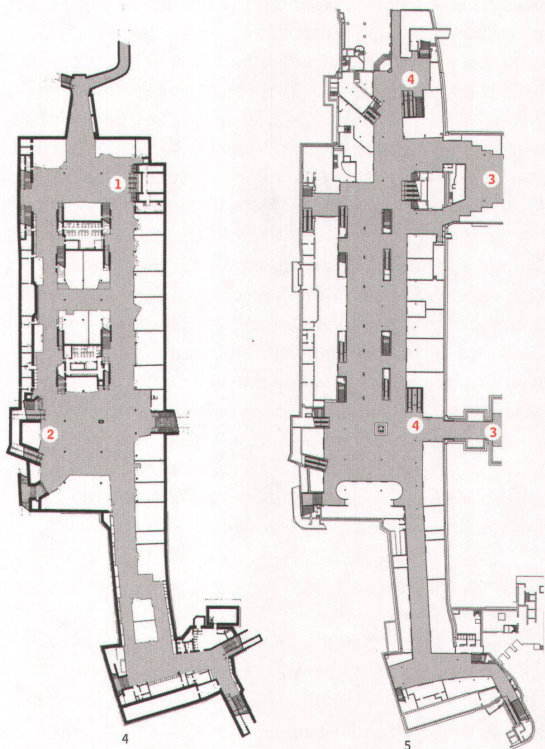
1 Grüne Lichtstützen und blaue Lichtwände tragen die Decke der Bahnhofspassage mit dem darüber liegenden Bahnhofplatz samt Trams und Haltestellen. Fotos: Walter Mair

2 Gelb leuchten die Seitenwände der Treppenaufgänge aus der Unterwelt zur Stadt.

3 Hinter den rot schimmernden Glaskästen führen die Treppen nach unten zu den Gleisen 1 und 2 der SZU.

4 Das ursprüngliche Shop-Ville war eine Handschuhschachtel mit zwei Armen. Zwischen den Aufgängen zur Perronhalle 1 und zur Bahnhofstrasse 2 spannte sich ein H-förmiges Wegnetz auf.

5 1990 erhielt das Shop-Ville Verbindungen zum S-Bahnhof 3 und zur tiefer liegenden SZU-Station 4. Arnold und Vrendli Amsler haben die Struktur vereinfacht und einen Platz unter dem Platz geschaffen.



Der Schwerkraft entrückt

Der Bau einer eigenen Musikschule und einer Gemeindebibliothek ist für ein Dorf wie Rotkreuz ein aussergewöhnliches Unterfangen. Die Luzerner Architekten MMJS haben das Bauvorhaben zu einem Kulturzentrum mit Foyer weiterentwickelt. Der lange Baukörper befestigt eine bestehende Hangkante und ist in zwei aufeinander gestapelte Volumen unterteilt. Der Sockel öffnet sich mit einer Glasfront zur naturbelassenen Wiese vor dem Haus. Ein massiver Rahmen aus dunkel gefärbtem Beton umschliesst den darüber liegenden Trakt. Die in den Rahmen gespannten Fassaden wirken wie eine feine Fischhaut. Mit dem Wechsel des Tageslichtes und den Jahreszeiten beginnt das auf der Rückseite silbern emaillierte Rohglas in verschiedenen Farben zu schillern. Die zwei Gebäudeteile widerspiegeln die beiden Funktionen des Gebäudes. Im Sockel ist die Bibliothek untergebracht – das Wissen als solides Fundament. Darüber liegt, der Schwerkraft leicht entrückt, die Welt der Musik- und Ensemblezimmer. In spielerischem Rhythmus wenden sich die Musikzimmer mal zur Berg- mal zur Tal-seite. Einbauten in rohem Kunstharz erinnern an alte Notenschriften auf Pergament. Daniela Saxer

Musikschule und Gemeindebibliothek, 2003
Meierskappelerstrasse 6, Rotkreuz

--> Bauherrschaft: Gemeinde Risch/Rotkreuz

--> Architektur: MMJS Martin+Monika Jauch-Stolz, Luzern

--> Wettbewerb Mai 2001

--> Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 7,25 Mio.

--> Gebäudekosten [BKP 2/m²]: CHF 529.-



1 Die von grossen Fenstern perforierte Fischhaut wirkt im Kontrast zum massiven Betonrahmen durchlässig und verletzlich.

Fotos: Reinhard Zimmermann

2 Das grosszügige Foyer der Bibliothek lädt zu Veranstaltungen und Ausstellungen ein.

3 Die Musikzimmer in den Obergeschossen wenden sich mal der Berg- und mal der Talseite zu. Das Fassadenraster geht jedoch kontinuierlich durch.



Zugkraft Aarau

Ende der Achtzigerjahre löste die Projektierung der Bahn-2000 einen prestigeträchtigen Ausbau der Eisenbahninfrastruktur in Aarau aus. Zur Deckung der Leistungssteigerung auf der Achse Zürich-Bern benötigten die SBB beim Engpass Aarau eine zweite Tunnelröhre. Gleichzeitig sollte das unmittelbar über der Tunneleinfahrt gelegene Areal Behmen überbaut werden. Hochbauten und Tunnel mussten strukturell aufeinander abgestimmt und als ein Bauwerk betrachtet werden. Die Basler Architekten Fierz und Baader schöpften die energiegeladene Situation aus und überhöhten sie in einer starken Architektursprache. Mittig über den Tunneleinschnitten stach ein scharf geschnittener Keil in die Höhe, der wie der Bug eines gewaltigen Schiffs Richtung Perrons pflügte. Darin waren Büros geplant, in den Flügelbauten über den Tunnels sollten die Werkstätten der industriellen Betriebe Aaraus einziehen. Die Architektur hat den 15 Jahre langen Planungsprozess überlebt, die Nutzung nicht. Heute erfreuen sich in zehn Wohnungen im Keilbau Mieter einer grandiosen Sicht auf die aus den Tunnels preschenden Züge. In den Flügelbauten sind Büros der kantonalen Verwaltung untergebracht. Rahel Marti

Wohn- und Geschäftshaus Behmen II Süd, 2003

Bachstrasse 15, Aarau

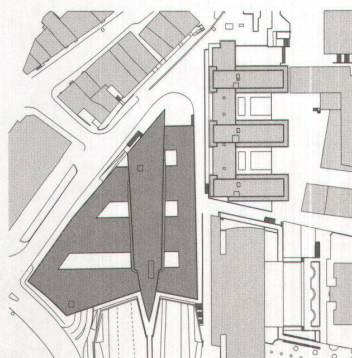
--> Bauherr: Winterthur Leben, Aargauische Pensionskasse

--> Architektur: Baader Architekten, Basel

--> Bauingenieur: Rothpelz Lienhard, Aarau

--> Wettbewerb 1988

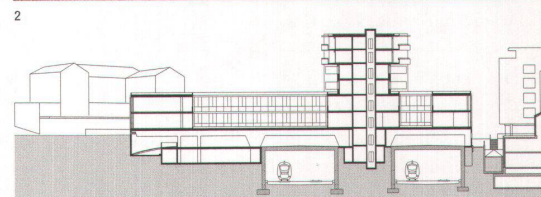
--> Gesamtkosten: CHF 25 Mio.



1 Der Neubau füllt das Grundstück vollständig aus. Selbst im Situationsplan spürt man die Kraft der architektonischen Geste.

2 Keil und Flügelbauten sind mit den Portalen zu einem Bauwerk verbunden, das als gewaltige Masse Richtung Bahnhof pflücht.

3 Der Keil hockt auf einem Felsporn zwischen den Tunnels. Diese dürfen statisch nicht belastet werden, was enorme Überbauten zur Folge hat.



Le Corbusier im Bauhaus

Das Hotel Drei Linden in Wetzikon gehört zu einem Zentrum mit Saal und Restaurant, das 1976 nach Plänen von Architekt Paul Hirzel entstand. Der Hotelurm ist ein markanter Zeitzeuge, doch bei der Bevölkerung unbeliebt. 24 Zimmer mit minimalen Abmessungen sind in ihm untergebracht. Für die Neugestaltung der Hotelzimmer griff Geschäftsführer Henning Gietenbruch auf die Sprache der Zwanzigerjahre zurück. Sie ist mit Unternehmen in der Region verankert: Le-Corbusier-Farben von KT Color in Aatal und Bauhaus-Möbel von Embru in Rüti. Eine Farbkomposition über alle Stockwerke verleiht dem Treppenhhaus einen frischen Anstrich. In den Hotelzimmern setzt sich das Farbkonzept fort. Jedes Geschoss ist durch eine Farbe an den Zimmertüren gekennzeichnet, die auch in den Zimmern an je einer Wand den Ton angibt. Dort begegnet man Stahlrohrmöbeln von Marcel Breuer, Alfred Roth und Gustav Hassenpflug. Lampen von Bauhaus-Künstlern und von Wilhelm Wagenfeld erhellen die Räume und auch der Bilderschmuck bezieht sich auf die Bauhaus-Zeit. In dem Haus verbindet sich die Funktionalität der Dreissigerjahre mit jener der Siebzigerjahre zu einer Einheit. Verena Huber

Erneuerung Hotel Drei Linden, 2003

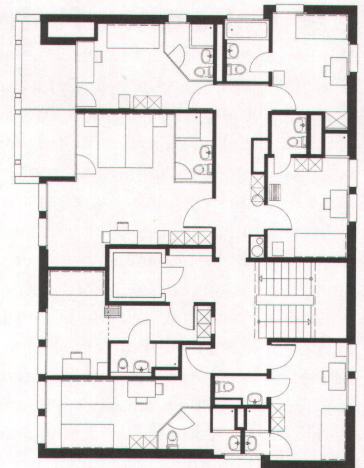
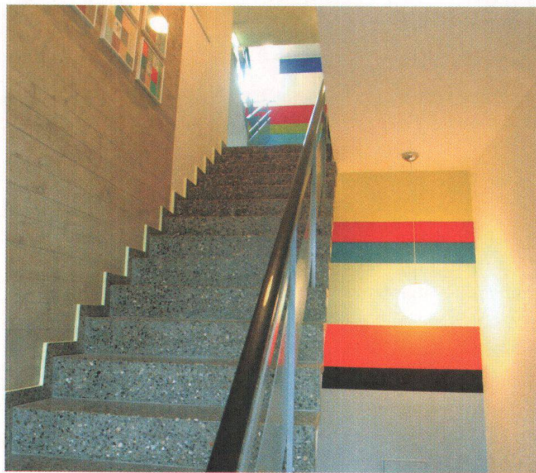
Bahnhofstrasse 73, Wetzikon

--> Bauherrschaft: Reformierte Kirchgemeinde, Wetzikon

--> Konzept: Bauausschuss Drei Linden

--> Farbgestaltung: Sara Wälty, Scenografical Design, Ettenhausen

--> Gesamtkosten: CHF 1,0 Mio.



1 Sara Wälty's Gestaltung mit Corbusier-Farben verleiht der Siebzigerjahre-Kunststieppe des Hotels Drei Linden frischen Glanz. Fotos: Andrea Steiner

2 Zimmer und Verkehrsräume des Wetziker Hotelturmes sind knapp gehalten.

3 In den Hotelzimmern geben sich Möbel von Marcel Breuer, Alfred Roth und Gustav Hassenpflug ein Stelldichein.



Klare Linien

Daniele Marques hat in Wollerau ein treppenförmig in den Hang integriertes Einfamilienhaus konzipiert, das vor Einblicken schützt und dennoch Ausblick zulässt. Die Lage am Nordhang erforderte eine zweiseitige Orientierung: einerseits auf das Panorama des Zürichsees, andererseits zur hangseitig verlaufenden Sonne. Dies ist der einzige «Kompromiss» in diesem von präziser Zonierung und klaren Linien geprägten Entwurf. Aussen bündige Fensterbänder betonen die Geschosse. Sie belichten die Räume, spielen mit dem Licht und beziehen die Umgebung ins Haus ein. Für die Luft in den Räumen sorgt eine Komfortlüftung. Mauern betonen die Grenzen der Privatsphäre, die Hausherren und ihre Gäste werden im Hof von einem Schutz bietenden Brückendach ins Haus geleitet. Die anthrazitfarbene Betonfassade setzt sich vom Grün des Gartens ab. Valser Quarzit verbindet: Platten aus dem Bündner Gestein begleiten durch die gesamte Wohnung – speziell bei den Küchenmöbeln und im Hallenbad – und die zugeordneten Aussenbereiche. Ein Serpentinweg und ein Aussichtspunkt rundet das Grundstück zur hangseitigen Landwirtschaftszone hin ab. Er erlaubt die Aussicht auf die Landschaft, doch im Mittelpunkt des Panoramas steht der Blick auf das Wohnhaus. Roland Eggspühler

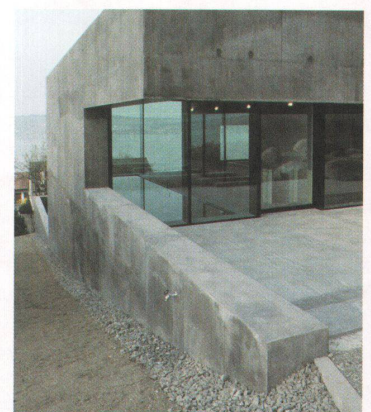
Einfamilienhaus in Wollerau, 2003

--> Architektur: Daniele Marques, Luzern

--> Landschaftsarchitektur: Rotzler Krebs Partner, Winterthur

--> Statik: Plüss Meier Partner, Luzern

--> Lichtgestaltung: Charles Keller, St. Gallen



1 Eine breite Mauer grenzt den Vorfahrts- und Eingangshof ab und markiert die Privatsphäre. Fotos: J. Ignacio Martinez

2 Vorne die Aussicht und hinten die Sonne: wegen der Lage am Nordhang hat der Architekt das Haus auf zwei Seiten orientiert.

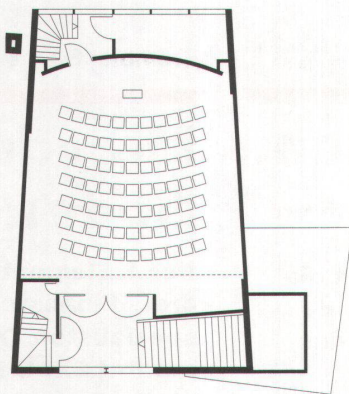
3 Das zuoberst liegende Wohngeschoss umfasst den durchgehenden Wohnraum, die Küche, den Essraum, das Schwimmbad und einen gedeckten Aussenbereich.

4 Die grosszügige Treppenhalle verbindet die drei Geschosse miteinander.



Gelichtet und gelüftet

Für die Thalwiler Baptistengemeinde baute der Architekt Peter Hintermann Anfang der Sechzigerjahre eine Kapelle. Diese war vor allem ein Wohnhaus mit zwei Wohnungen; der Gottesdienstraum, erschlossen nur durch eine schmale Treppe, lag im Dachgeschoss. Diesen Raum haben die Architekten Ernst und Beat Nievergelt weitgehend beibehalten. Sie ersetzen aber den massiven Altarbereich durch eine geschwungene Wand, ebneten den abgestuften Boden aus, öffneten und erhellten den schmalen Vorplatz mit einem grossen Fenster nach draussen und lasierten das dunkel gewordene Täfer weiss. Entstanden ist ein sakraler Raum, in dem die Qualitäten der Sechzigerjahre-Architektur weiterhin spürbar sind. In der früheren Erdgeschosswohnung entstanden zusätzliche Gemeinderäume, das ehemalige Elternschlafzimmer gehört nun zum Foyer. Ein ins bestehende Volumen eingeschobener roter Betonkörper markiert die Präsenz der Kirche nach aussen und schafft Platz für einen Eingangsbereich, der früher völlig fehlte. Erst der Verzicht auf einen Lift hat diese zurückhaltenden Eingriffe möglich gemacht. Für die Rollstuhlgängigkeit sorgt nun ein einfacher Treppenlift – nicht sehr ästhetisch, dafür pragmatisch. WH



1 Die geschwungene Wand ersetzt den früher fest installierten Altarbereich mit Taufbecken. Ein hochliegendes, schmales Fensterband hellt die Decke auf.

2 Die Baptistenkapelle setzte sich einzig durch ihr Dach von der umgebenden Bebauung ab. Neu sind der rote Betonvorbau und die grosse Lukarne im Dach.

Fotos: Stefan Holzinger

3 Der Gottesdienstraum im Obergeschoss verjüngt sich leicht gegen die geschwungene Wand. Das grosse Fenster im Dach bringt Licht von Süden in den Gedenkraum.



Umbau Baptistenkapelle, 2002

Archstrasse 4, Thalwil

--> Bauherrschaft: Baptistengemeinde Thalwil

--> Architektur: Ernst Nievergelt (bis Baueingabe), Beat Nievergelt, Zürich

--> Gesamtkosten: CHF 719 000.-

Unter Bäumen

Im Luzerner Wesemlinquartier stehen, inmitten mächtiger Bäume, zwei Vierfamilienhäuser im Park des nahen Klosters. Leicht abgehoben stehen sie auf ihren Sockeln. Die Hauszugänge erreicht man über kleine Brücken, darunter hat die Natur mit den weit verzweigten Wurzeln ihre Freiheit. Der Farbton der Buchenstämme gab auch der Fassade ihre Farbe. Ecken haben die Häuser keine, denn die eine Fassade läuft – mit 31 Zentimetern Radius – nahtlos in die andere über. Die Fassaden sind vorgefertigte Holzkonstruktionen, nur die Schindeln als letzte Schicht wurden vor Ort aufgebracht. Das Innere der Gebäude ist massiv gebaut. Die vier Wohnungen in jedem Haus haben alle unterschiedliche Grundrisse, einige reichen über zwei Geschosse. Sie wurden nach dem MMB-Prinzip entworfen (Modell für Mitsprache beim Bauen), das die Architekten vor ein paar Jahren für die Siedlung Stirnrüti in Horw entwickelt hatten. Auf engstem Raum sind fein differenzierte Grade der Privatheit zu finden. Jede Wohnung verfügt über eine Loggia unterschiedlicher Orientierung, zum Konzept gehört aber auch ein Gemeinschaftsraum. Roland Eggspühler



1 Wie ein gestrickter Pullover umhüllen die dunkeln Schindeln die Häuser im Park.

Fotos: Daniel Meyer

2 Die grossen Loggien der Wohnungen sind in den Baukörper eingebunden und fügen sich wie ein zusätzliches Zimmer ein.

Wohnüberbauung beim Kloster Wesemlin, 2003

Wesemlinring 3, Luzern

--> Bauherrschaft: Einfache Gesellschaft Wesemlinring, Luzern [Gemeinschaft der Bewohner]

--> Architektur: Lengacher+Emmenegger Architekten, Luzern

--> Holzbauingenieur: Pirmin Jung, Rain

--> Landschaftsarchitektur: Robert Gissinger, Luzern

--> Gebäudekosten [BKP 2]: ca. CHF 6,0 Mio.

